

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

BUERGER KANE

Produktion: USA. RKO
Regie: Orson Welles
Besetzung: Orson Welles, Josef Cotten,
Ruth Warricks, Ray Collins
Verleih: Parkfilm

FH. Einsam steht dieser Film in der Geschichte der 7. Kunst. Nach 17 Jahren ist er noch immer ein ausserordentliches Werk und wird es bleiben. Nicht nur, weil Orson Welles erst 26 Jahre alt war, als er ihn schuf, sondern weil er eine wesentliche Studie über schwerwiegende Erscheinungen des modernen Lebens darstellt, die nur im Ausmass, aber nicht im Grundsatz auf Amerika beschränkt sind. Auch bei uns existiert der hier geschilderte Mensch in tausend Variationen, verdrängt eine rücksichtslose Erwerbsgesellschaft mit ihren Interessen wichtigere Aufgaben unseres Daseins.

Erst seit wenigen Wochen wissen wir aus Welles eigenem Munde, was die Geschichte wirklich sein soll: "Ein Angriff auf das gierige Besitzstreben, und der Zerfall eines Mannes von wirklichen Gaben, Charme und Menschlichkeit, der sich selbst zerstörte. Und ausserdem noch alles um sich herum, und nur um des Mammons willen und was dazu gehört" (Vgl. unsern Bericht auf Seite 5). Aber wie so oft bei bedeutenden Werken, steckt in einem solchen noch mehr, als selbst sein Schöpfer zu sehen vermag.

Ein "grosser" ehemaliger Zeitungsmagnat stirbt einsam auf seinem Riesen Schloss, mit dem Wort "Rosenknospe" auf den Lippen. Kein Mensch weiss, was er damit meinte, doch ein Reporter sucht das Geheimnis aufzuklären. Wir erleben nun Aufstieg und Untergang des aus einfachen Verhältnissen, jedoch durch unvermutete Erbschaft schon als Knabe reich gewordenen Kane, der ehrgeizig zuerst für die Wahrheit kämpft, dann jedoch von sich selbst berauscht zu einem brutalen, erfolgsgierigen Machtmenschen entartet. Zwar kann er die Nichte des Präsidenten heiraten, doch sein Ehrgeiz zerstört diese Ehe. Auch eine zweite Ehe scheitert, trotzdem er für diese Frau alles tut, sich sogar lächerlich macht, um ihr eine Laufbahn als Sängerin zu eröffnen. Doch sie spürt, dass er sie im Grunde unbewusst nur als weiteres Mittel benützt, um der widerstrebenden Welt seinen Willen aufzuzwingen. Seine treuesten Freunde haben ihn verlassen, weil er schon lange aufgehört hat, für die Allgemeinheit zu kämpfen und zu arbeiten, und nur noch ein ichsüchtiger Reaktionär geworden ist. Vergebens bemüht er sich, sein Geld in gesellschaftliche Erfolge umzuwandeln, eine anerkannte Stellung in der Nation zu erringen. Niemand will mehr etwas von ihm wissen. Einsam zieht er sich wie ein wundes Tier in sein Schloss zurück, um dort unnahbar zu sterben als ein Besiegter. Sein letzter Gedanke galt der "Rosenknospe", dem Namen seines billigen Kinderschlitens, mit dem er sich gegen den Boten wehrte, der ihn als neuen, reichen Erben begrüsst und ihn in eine standesgemässe Schule mitnehmen wollte. Er wäre lieber behütet bei seinen armen Eltern geblieben. Nie erlebte, unbeschwerte, freie Kindheit und Jugend war seine heimliche Sehnsucht. Der Mammon war das grosse Hindernis, die Aktienpakete stahlen sie ihm. Sie machten aus ihm den brutalen Machtmenschen, dem nur noch Erfolg etwas galt, ein moderner Nachzügler der herrschsüchtigen Condottieri der Renaissance.

Welles hatte von den Produzenten Carte blanche für den Film erhalten, und es ist das kühnste Werk entstanden seit den deutschen, expressionistischen Filmen der Zwanziger Jahre. Unbekümmert um alle Konventionen, um alles, was als unumstössliche Erkenntnis galt, benützt er jedes technische Mittel, um die Essenz zeitgenössischen Le-



Die Sucht nach Geld, Erfolg und Macht zerstört auch Bürger Kanes Ehe; seine Frau entdeckt seine Heimlichkeiten.

bens einzufangen. Besonders die Aufnahmetechnik des Films ist berühmt geworden und hat Schule gemacht (Weitwinkel- und Tiefenschärfentechnik neue Perspektiven und Beleuchtungen usw.). Auch eine neue Art rhythmischen Schnittes führte er ein, von einer ungekannten Härte. Doch ist das heute, tausendfach nachgeahmt, nicht mehr neu.

Bleiben wird aber trotz allem die gute Geschichte, sie wird noch kommende Generationen beschäftigen. Es ist fast tragisch zu sehen, wie ein Grosser unserer Zeit, der alle materiellen Mittel zur Verfügung hat, um Bedeutendes zu leisten, am Leben vorbeilebt. Er versucht im Grunde das Quantitative, das materiell Riesenhafte, über die Qualität siegen zu lassen. Erst gegen Schluss seines Lebens erkennt er, dass in einem kleinen, billigen, unscheinbaren Glaskügelchen mehr menschliche Werte und Qualität stecken können, als in seinem Riesen-Schloss und einem märchenhaften Vermögen. Was kümmert es uns da viel, dass Welles auch hier, wie in allen spätern Filmen beweist, dass ihm der eigentliche Filmsinn fehlt, dass er im Grunde der Sprechbühne, von der er kam, verpflichtet geblieben ist, dass er die Geschichte oft mit Worten, statt mit Bildern vorantreibt! Der Zerfall einer gross angelegten und im Anfang liebenswerten Persönlichkeit ist grossartig geschildert, die Mittel kühn und faszinierend, der Gesamteindruck geschlossen. Man glaubt auch eine geheime Liebe Welles für den machtsüchtigen Egozentriker zu spüren, wenn er dies auch bestritt. Aber hat er nicht (allerdings viel später) den verdächtigen Ausspruch getan: "Die Italiener der Renaissance betrogen, töteten, vergifteten, aber sie hatten Raffael, Michelangelo, Leonardo. Was haben die ehrlichen Schweizer erfunden in ihrer braven Existenz? Die Kukkuuhr!" Und steckt nicht auch in ihm ein Stück Kane, der zu Anfang seiner Theater-, Radio- und Filmlaufbahn Riesenerfolge hatte, jedoch sich zusehends immer mehr selbst bespiegelte, sich mit seinen Filmen um jeden Preis, auch den der Sensationsmache, durchsetzen wollte, bis ihm niemand mehr zur Herstellung Geld gab? Dynamismus, Vitalität und ein gehöriger Schuss Condottieritum kann ihm niemand absprechen, doch wird er erst wieder Erfolge erzielen, wenn er menschlich bewegende Stoffe um ihrer selbstwillen verfilmt und nicht, um seine virtuosen Kunststücke vorzuführen. Solange wird allerdings "Bürger Kane" ein einsamer Höhepunkt bleiben.

JEDER TAG HAT SEIN GEHEIMNIS

(Chaque jour a son secret)

Produktion: Frankreich, Sono/Socipex
Regie: Claude Boissol
Besetzung: Jean Marais, Danièle Delorme, Françoise Fabian, Denise Gence
Verleih: Comptoir

ZS. Mysteriöse Geschichte um ein südamerikanisches Gift, das ein Forscher möglicherweise zum Versicherungsbetrug verwendet hat. Jedenfalls hat er diesen Trick seiner Frau seinerzeit dargestellt als einen Weg zum Gewinn einer hohen Lebensversicherungssumme. Als die verschollene Frau nach drei Jahren zurückkehrt, findet sie ihren Mann wirklich unter exakt den gleichen Umständen tot vor. Mit ihrer Erzählung gefährdet sie jedoch schwerwiegende Interessen Anderer, es entstehen grosse Verwicklungen mit geheimnisvoll-schauerlichen Ereignissen, die dann plötzlich eine überraschende Abklärung finden.

Es ist nicht recht einzusehen, warum für diese Geschichte erste Kräfte aufgeboten wurden. Als Buch wäre sie ein kaum geniessbarer Schauerroman. Boissol hat jedoch die alte, französische Begabung für das Bildhafte. Unmerklich beginnen Licht, Luft, Schatten, tote Gegenstände, mitzuspielen. Alles ist ausgezeichnet aufeinander abgestimmt: Umgebung, Handlung, Sichtwinkel usw. Auch der, dem die Geschichte nichts sagt, kann hier sehen, (sofern er seine Augen zu gebrauchen versteht, was nicht ganz ohne Uebung möglich ist), was gute, formale Gestaltung im Film ist. Dabei wird erst noch alles Sensationelle, Auffällige, in die Augen Springende vermieden. Nichts drängt sich auf, schreit einem ins Gesicht wie in so vielen Melodramen.

Dazu kommt das überzeugende und fesselnde Spiel der Hauptdarsteller. Sie sind ebenfalls vortrefflich auf das Düstere abgestimmt, von dem sie sich reliefartig abheben. Trotzdem ist selbstverständlich kein grosser Film entstanden, dazu gehört eben doch ein vortreffliches, innerlich wahres und überzeugendes Drehbuch. Aber es ist ein kultivierter Film, der gewiss nicht über blosser Unterhaltung hinausgeht, jedoch irgendwie etwas befriedigt. Wie viele Schnulzenfabrikanten könnten hier lernen, wie angenehm auch ein mittelmässiges Drehbuch bei genügender Sorgfalt als gepflegte Unterhaltung gestaltet werden kann. -

EIN HERR OHNE KLEINGELD

(Le Baron de l'écluse)

Produktion: Frankreich, Intermedia/Filmsonor
Regie: Jean Delannoy
Besetzung: Jean Gabin, Micheline Presle, Blanchette Brunoy
Verleih: Monopole- Pathé

ZS. Jean Gabin wird hier bemüht, um einen anmutigen Nichtstuer überzeugend und sympathisch vor Augen zu führen. Der Herr Baron ist Abkömmling eines wirklichen Generals Napoleons I., ist einst aus dem Weltkrieg I als erfolgreicher Kampfflieger ordensgeschmückt heimgekehrt und seitdem ein charmanter und gesuchter Gesellschafter jener "höheren" Vergnügungswelt geworden, in der man sich (angeblich) nicht langweilt. Geld hat er keines, doch selbstverständlich weiss sich ein Mitglied solcher Kreise dieses stets zu verschaffen, wenn es brenzlich wird, zB. durch kleine Vermittlungsgeschäftchen in heiklen Sachen, (den berühmten "Combines"), oder bei diskreten Damen, wenn nicht gerade der Spieltisch sich freigebig erweist. Schulden spielen keine Rolle, Hauptsache ist grosser Lebensstil und viel, viel Amusement.

So kann es denn passieren, dass er mit einer erspiel-

ten Luxusjacht in der Provence festliegt, ohne Geld und Benzin, aber mit einer Luxusfreundin, selbstverständlich. Die gewinnt schliesslich in der Klemme einen reichen Champagnerfabrikanten als richtigen Ehemann, nicht gerade einen sehr scharfsichtigen, aber Herr Baron haben das "Nichtlein" so charmant-eindringlich als treuherziges Hausfrauentalent empfohlen, dass es nicht anders ausgehen konnte. Er selber vergnügt sich ländlich-sittlich, spielt in einem Landgasthof, immer als Grandseigneur selbstverständlich, mit den Eingeborenen volkstümliche Kartenspiele, bis er immer mehr von der Fürsorge einer still-liebenden Gasthofwirtin umfassen, das Echte dieses Lebens gegenüber seiner hohlen Scheinexistenz zu spüren scheint. Doch da kommt der Geldbriefträger und schon geht es wieder weiter mit der Jacht in das geliebte, "mondäne" Leben. Vielleicht wird er einst als alter Mann zurückkehren, um sich in der hübschen Gegend von sanften Händen pflegen zu lassen, aber sicher ist nicht einmal das.

Es sieht hübsch, stellenweise zauberhaft aus, ein leichter Sommerfilm, anmutig und liebenswürdig-heiter. Aber der Wurm sitzt drin. Was ist das schon für ein eiskalter Egoist, wie gleichgültig sind ihm zutiefst alle andern Menschen, auch diejenigen, die dumm genug sind, ihm bei seinem Bedürfnis nach unaufhörlichem Amusement zu helfen! Alle benützt er sie nur als Mittel für seinen grandseigneurialen Geltungstrieb und seine oberflächliche Genussucht. Von Verantwortung, geschweige von Selbstaufgabe in echter Liebe hat er keine Ahnung, völlig unfähig, sich für irgendwen oder irgendetwas zu opfern. Vom echten erfüllten Leben hat er überhaupt keine Vorstellung, bestenfalls ein Tor, der leeren Scheinwerten nachläuft, dabei von Lügen und Spielen lebt und sich als wertvoller Mann ausgibt, wohl wissend, dass er in Wirklichkeit ein vom Leben als untauglich in die Ecke geworfener Ritter von der traurigen Gestalt ist.

Jean Gabin spielt ihn grossartig. Seine handfeste Erscheinung erzeugt eine Spannung zu seinem lebemannischen Auftreten und seinem aristokratischen Gehaben. Die gepflegte Raffinesse wird dann plötzlich zur Bauernschlauheit, die aus uraltem Wissen in allen Schwierigkeiten stets den Rank findet. Doch es fehlt jede Beziehung zu echter Lebensweisheit, er bleibt eine Null und zwar häufig eine unangenehme. - Un-erfahrenen jungen Menschen können solche Filmfiguren schädlich werden, weil sie unter der äusseren charmanten Liebenswürdigkeit den skrupellosen, auf Kosten Anderer lebenden Egoisten nicht zu erkennen vermögen und gar noch glauben, das sei nun das grosse Leben, das sich bei angemessener "Gewandtheit" erreichen liesse. Filme mit solchen einschmeichelnden Leitbildern können gefährlicher sein als wilde Reisser. Für reife Menschen allerdings ist Gabins Leistung, der



Der "Herr ohne Kleingeld" (Jean Gabin), kaltherziger, jedoch amüsanter Charmeur, mit Micheline Presle.

ausserdem ganz vorzüglich von Micheline Presle und der lieblichen Blanchette Brunoy unterstützt wird, nicht nur ein Genuss, sondern lehrreich.

ROTE HAARE - FRECHE LIPPEN

(Julie la rousse)

Produktion: Frankreich, Metzger & Woog, Matignon
Regie: Claude Boissol
Besetzung: Pascale Petit, Daniel Gelin, René Blancard
Verleih: Royal

ZS. Wieder einmal ein falscher und schmieriger deutscher Titel, der den Filminhalt gar nicht trifft. Die Verleiher sollten etwas vorsichtiger sein, bevor sie Kopien mit solchen geschmacklosen "Eindeutschungen" aus Deutschland beziehen. Hier ist es allerdings nicht sehr schade, denn es handelt sich um eine ziemlich unbedeutende, nicht ernst zu nehmende Komödie.

Der junge, arme Pariser Maler aus reichem Hause lässt seine rothaarige, treue Freundin sitzen, die nach Pariser Frauenart die Armut mit ihm teilt, um nach den Vorschriften seines Vaters Fabrikant zu werden und eine reiche Ehe zu schliessen. Aber nach dem Tode vermacht er den grössten Teil seines Besitzes der einst schnöde Verlassenen, sodass die Familie das Unternehmen zu verlieren droht. Flugs macht sich der einzige, fast enterbte Sohn auf zur Erbin, findet aber nur noch deren angebliche Tochter, einen Rotschopf von Rasse. Damit das Geld in der Familie bleibt, und nachdem Versuche zu weniger anständigen Lösungen fehlgeschlagen haben, heiratet er sie, um nachher zu erfahren, dass sie gar nicht erbberechtigt ist. Weil sie seine Berechnung kannte, sucht sie ihn zu ruinieren, doch bringen Pnues voller Nägel die Geschichte in Ordnung, bevor gegenseitig Selbstmord verübt wird.

Eine unwahrscheinliche und dabei noch reichlich komplizierte Geschichte um berechnende und echte Liebe, die schliesslich zu Tage tritt. (Selbstverständlich erst, wenn die 1 1/2 Stunden heruntergespielt sind). Leider ist das Wie nicht viel besser behandelt worden als das Was. Atmosphäre ist keine vorhanden, die Gestaltung ist hie und da schleppend, die amüsanten Einfälle eher spärlich. Im Ganzen wird allerdings immer ein gewisses Niveau gehalten, Entgleisungen kommen keine vor, die französische Geschmackssicherheit bleibt auch in solchen Filmen noch bemerkenswert. Nur hat man sich etwas zu wenig angestrengt; der Gegensatz zwischen dem Zirkusmilieu, dem der Rotschopf angehört, und der bürgerlichen Industriewelt hätte, etwas weniger derb angefasst, mehr hergegeben. Auch die Darsteller sind trotz ihrer unbestreitbaren Qualitäten nicht immer mit Eifer bei der Sache. Wenn auch die Geschichte nicht alltäglich ist und stellenweise zu unterhalten weiss, wird man doch nicht recht warm dabei. Schade, Schauspieler dieser Qualität sollten sich nicht für solche Lückenbüsser hergeben.

DRAMA IM SPIEGEL

(Crack in the Mirror)

Produktion: USA. Zanuck
Regie: Rich. Fleischer
Besetzung: Orson Welles, Juliette Greco
Bradford Dillman
Verleih: Fox-Film

ZS. Ein umstrittener Film, in Locarno hart diskutiert. Die zur Grunde liegende Geschichte hat zweifellos Tiefgang: Wir erleben zweimal das Drama der skrupellosen Frau zwischen zwei Männern: einmal im Arbeiter-, das anderemal im

feudalen, grossbürgerlichen Milieu. Während im erstern die Frauen allerdings brutalen ältern Liebhaber erschlägt, um sich dem jüngern zuzuwenden, wird "oben" der ältere auf legale Weise zu Gunsten eines Jüngern ums Leben gebracht, was keine Schwierigkeiten bietet, da er schwer herzkrank ist. Die beiden mindestens moralisch Schuldigen erkennen im Spiegel der Untat der Andern am Schluss das Verwerfliche ihrer Handlungsweise und werden nicht mehr zusammenkommen.

Solches wechselseitiges Ineinanderspielen zweier ähnlicher Situationen könnte sehr fruchtbar sein, und manche wichtige Einsicht bringen. Leider ist die ausgezeichnete Idee von einem Manne verfilmt worden, dem offensichtlich die geistigen Voraussetzungen abgehen, um das Menschlich-wesentliche darin herauszuarbeiten. Irgendwie scheint er dafür blind zu sein, oder es kam ihm gar nicht darauf an. Er wollte nur Effekte erzielen, möglichst knallige. Als der Arbeiter und seine Geliebte wegen Mordes vor Gericht gestellt werden und sich gegenseitig die Untat zuschieben, da würde der junge Mann, der gar nicht der Hauptschuldige ist, beinahe zum Tode verurteilt, - wenn nicht sein Verteidiger entgegen seiner ursprünglichen Absicht in Kenntnis der Untreue seiner eigenen Geliebten, der er zum Opfer fallen wird, plötzlich hochdramatisch im Gerichtssaal gegen die hemmungslosen Frauen plädieren würde, die ihre Liebhaber gegen jüngere austauschen. Er dringt damit durch und das Urteil wird gerecht gefällt. Danach hängt also ein Todesurteil davon ab, ob die Freundin eines Verteidigers diesem treu bleibt! Die menschliche Gerechtigkeit ist gewiss eine zweifelt fragwürdige Sache, doch hier wird das vernünftige Mass überschritten, nachdem es sich doch um einen ernsthaften Film aus dem Leben handeln soll. Einen solchen kann man nicht auf derartige Schnitzereien aufbauen, die gute Anlage des Films wird dadurch entwertet.

Ausserdem ist die Gestaltung ausserordentlich auf Effekte eingestellt, die für menschliche Vertiefung nicht nur unnötig, sondern hinderlich sind. Die Einzelheiten eines verzweifelnd-grässlichen Mordes werden absichtlich eingehend dargelegt, und es wird mit harten Kontrasten auf den Nerven des Zuschauers gearbeitet. Das aber ist Kolportage, Unechtes, nur für den Augenblick geboren, während das Echt-Menschliche dabei zu kurz kommt.

Allerdings nicht ganz. Juliette Greco hat Augenblicke, die alles Negative vergessen lassen. Hier war ein gescheiter Mensch mit einem untrüglichen weiblichen Instinkt an der Arbeit. Sie vermag zu überzeugen, während Orson Welles eher abfällt; er hat schon besseres geleistet und wiederholt sich nur. Im ganzen wünschte man den Stoff nochmals verfilmt, jedoch von einem bedeutenden Regisseur.



Juliette Greco gibt in einer Doppelrolle als die gefährliche Frau zwischen zwei Männern in zwei verschiedenen Gesellschaftsschichten, eine ausgezeichnete Leistung in dem sonst problematischen Film "Drama im Spiegel".